

Bonatz wurde hoch geschätzt

Zum Artikel „Was Stuttgart wagen kann“ über den Streit um den neuen Bahnhof von Nikolai B. Forstbauer (29. März):

Durchsichtig

Erstaunlich: Seit der zwischen Bund, Land, Bahn und Stadt vereinbarten Verstümmelung des Stuttgarter Hauptbahnhofs wird in den Printmedien immer wieder versucht, die baukünstlerischen Qualitäten dieses Kulturdenkmals durch Verweise auf einzelne, durchaus problematische Äußerungen von Paul Bonatz während der NS-Zeit herabzuwürdigen.

Ausgesprochen durchsichtig wirken diese Versuche, wenn dadurch nicht nur der Teilabriss legitimiert, sondern gleichzeitig der Ingenhoven-Entwurf als „großartig“ überhöht werden soll.

Jahrzehntelang wurde Bonatz für sein architektonisches Schaffen, insbesondere für den grandiosen Stuttgarter Hauptbahnhof, sowie als Lehrer nicht nur hoch geschätzt.

Mit seinem Namen verbunden ist auch der 1958 von der Stadt Stuttgart erstmals ausgelobte Paul-Bonatz-Preis zur Auszeichnung hervorragender Architekten. Ingenhoven wäre bestimmt kein Kandidat für den Preis. Was ist das für eine „großartige Idee“, den Bahnhof seiner wichtigsten Flügel und die Halle ihrer Funktion zu berauben sowie den vorderen vom mittleren Schlossgarten durch einen sechs bis acht Meter hohen, mit unzähligen Betonhütchen von 4,50 Meter Höhe versehenen „Reptilien-Rücken“ abzuriegeln und die Stadt hier eben nicht zu öffnen?

Was ist das Versenken eines Bahnhofs für eine „fulminante Antwort auf die Frage, wie Architektur an der Schwelle zum 21. Jahrhundert überhaupt in einem Stadtraum auftreten kann, was Architektur sichtbar machen kann“, wie es der Autor formuliert? Sollte dies unter Umständen ironisch gemeint sein? Dann ist es durchaus kabarettreife Architektur als das „Zustellen des Stadtraums“?

Eberhard Scholz, Esslingen am Neckar

Klätlich misslungen

Mit einem ziemlich unausgegorenen Ergruss über angebliche baugeschichtliche Zusammenhänge des Neuen Bauens der 1920er Jahre, unter Ausschluss oder Herabwürdigung des Bonatzbaus wird eine unverständliche Kontinuität zum Tiefbahnhof von Ingenhoven und dessen „fulminanter Antwort“, den „Raum radikal von innen nach außen zu denken“, konstruiert.

Alles klar? Das Ganze kulminiert in der Feststellung, dass dem Bonatzbau durch das Öffnen (Abriss) an engster Stelle der Stadt in einer „neuen Funktion eine neue Qualität“ gegeben werde. Ganz nebenbei – wo liegt der Wert dieser Talöffnung, wenn in der Folge das gesamte Tal mit einer gigantischen Baumasse auf dem Gleisfeld wieder zugestellt wird?

Der durchsichtige Versuch, durch das Diskreditieren des Bonatzbaus den Ingenhoven-Entwurf zu überhöhen, ist aus meiner Sicht klätlich misslungen.

Jochen Siegel, Neuhausen

Kontakt

Die Redaktion freut sich über jede sachliche Zuschrift, die sich auf Artikel in der Zeitung bezieht. Aufgrund der vielen Zuschriften können wir jedoch nicht alle Briefe abdrucken. Auch ist es leider nicht möglich, nicht veröffentlichte Zuschriften zurückzuschicken. In jedem Fall behalten wir uns Kürzungen vor. Leserbriefe erscheinen unabhängig von der Meinung der Redaktion. Bitte teilen Sie uns Ihre vollständige Postanschrift mit.

Fax: 07 11 / 72 05 - 19

E-Mail: leserpost@stn.zgs.de

www.stuttgarter-nachrichten.de/kommentare

Postanschrift: Stuttgarter Nachrichten

Postfach 10 44 52, 70039 Stuttgart

Roman

Elisabeth Kabatek

Brezeltango

70

Leon und ich sahen uns bedeutungsvoll an. Wir schwiegen beide. Kurz darauf waren die Jungs abgezogen, auf der Suche nach einem Raucherzimmer. Wir atmeten erleichtert auf.

„Hoffentlich suchen sie recht lange“, grinste Leon. „Auch auf der anderen Seite des Speisewagens.“

„Ich werde jetzt erst mal ein Klo suchen“, sagte ich.

Es gab drei Klos. Zwei davon waren besetzt und vor den Türen hatten sich Schlangen gebildet. Musste man hier auch schon Nümmerchen ziehen, wie beim Fahrkartenauf dem Stuttgarter Hauptbahnhof? Weil auch die Gänge mit Reisenden besetzt waren, die keinen Sitzplatz mehr bekommen hatten, hatte ich wenig Lust, mich zu einem anderen Wagen durchzukämpfen.

Klos in ICEs waren nicht wirklich mein



Ein japanischer Polizist in einem Strahlenschutzanzug sucht in Minami Soma, das unweit des AKW Fukushima liegt, nach Opfern der Erdbebenkatastrophe

Foto: dapp

Atomenergie als Auslaufmodell?

Lesermeinungen zum möglichen raschen Ausstieg aus der Kernkraft – Katastrophe in Fukushima bringt viele zum Umdenken

Nach einer Umfrage von Infratest-Dimap sprechen sich inzwischen 43 Prozent der Deutschen für einen schnellen Atomausstieg aus. Mehr als zwei Drittel würden sogar höhere Strompreise akzeptieren, wenn Kernkraftwerke dadurch früher abgeschaltet werden könnten.

Es geht auch ohne

Ich fürchte nicht, dass ohne Atomstrom die Lichter ausgehen. Erstens verkaufen wir noch Strom ans Ausland. Zweitens werden die Windräder sehr oft abgeschaltet, weil zu viel Strom produziert wird. Drittens könnte die Netzspannung ruhig wieder auf 220 Volt abgesenkt werden, dadurch würden wir automatisch circa zehn Prozent Strom einsparen. Viertens sollte man ruhig mal ab und zu den Strom abschalten, um zu merken, wie es in Japan aussieht, wenn die Kraftwerke wegen des Super-GAUs abgestellt sind, ehe es bei uns auch so ist. Fünftens darf man mit einem Auto, das den Sicherheitsbestimmungen nicht mehr entspricht, auch nicht herumfahren, ohne eine Strafe zu bekommen.

Wer bestraft eigentlich die Kraftwerkbetreiber, wenn sie unsichere Kraftwerke weiter betreiben und nicht abschalten? Außerdem werden die Betreiber die Kraftwerke gerne selbst abschalten, wenn sich das Nachrüsten nicht lohnt.

Gerhard Fiedler, Neckartailfingen

Die Möglichkeit ist da

Jeder muss für sich entscheiden, ob er die Atomkraft für Stromerzeugung unterstützen will oder nicht. Diese Möglichkeit hätten viele, die jetzt schimpfen, bereits seit langer Zeit selbst wahrnehmen können.

Da wird mehr Basisdemokratie gefordert, aber nicht erkannt, dass Konsumenten eine andere Macht haben als die Politik.

Bei dem umstrittenen Treibstoff E10 hat es sich doch gezeigt, dass die Konsumenten alles durcheinanderbringen können. Und in sehr kurzer Zeit haben es Konsumenten geschafft, in alle Supermärkte Biowaren zu bringen. Bei genügend Nachfrage reagiert der Anbieter schnell darauf.

Warum haben so wenige Kritiker der Atomkraft nicht einfach ihren Stromanbieter

gewechselt? Zu Lichtblick, Greenpeace oder wie sie alle heißen?

Selbst bei unserer Postfiliale in Kornwestheim lagen Formulare für den Wechsel zu einem Öko-Stromanbieter aus. Nie wurde ein Fall bekannt, das jemand wegen eines Wechsels einen Stromausfall hatte. Hätten mehr Konsumenten gewechselt, wären vermutlich die Anbieter mit dem Aufbau umweltfreundlicher Kraftwerke weiter. Man kann nicht alles nur auf die Politik schieben.

Jan-Markus Gemperlein, Kornwestheim

Lügen der Energielobby

Warum gibt es immer noch solche Äußerungen seitens der Wirtschaft, solche Unwahrheiten seitens der Energielobby, solche Lügen seitens der Politik? Warum stehen diese selbst ernannten Energieexperten nicht endlich zur Energiewende?

Momentan werden 20 Prozent der Energie umweltfreundlich erzeugt. Sieben Prozent weniger Energieverbrauch seit der Rezession sind Fakten! Wohin fließt die Energie? Wohin geht der Überschuss? Nicht ein Kraftwerk wurde abgeschaltet. Für wie blöd wird der Bürger in Deutschland eigentlich gehalten? Wieso bekommen in den Medien nur die verkümmerten, konservativen Stimmen Gehör? Und dies auf Titelseiten. Ich sag's mit André Heller: Jeder Bürger hat sein Recht (auf Bretter vor dem Kopf)!

Kurt Abele, Geschäftsführer Abele Solar und Gebäudetechnik, Alfdorf

Fratze des Kapitalismus

In Fukushima zeigt der Kapitalismus erneut seine hässliche Fratze. Der private Konzern, der ohne Kontrolle Geld scheffeln konnte, ist faktisch bankrott. Nun steht die Übernahme durch den Staat an. War das nicht bei den Banken auch so? Erst haben sie sich obszön bereichert. Nach der Krise zahlen jetzt die Steuerzahler. Im Falle der Atomindustrie übernehmen die Bürger nicht nur die milliardenschweren „Nebenkosten“ für die Sanierung strahlender Altlasten und die Aufräumarbeiten nach Reaktorhavarie, sondern sie tragen auch die gesundheitlichen Folgen. Zum Dank werden wir belogen und betrogen. Wirklich toll, wie die kapitalistische Ideologie die Welt beglückt.

Conrad Fink, Freiberg a. N.

Genügend Alternativen

Die Reaktion der Wirtschaft auf die Atomwende war voraussehbar. Nachdem die Lobbyisten der Kernenergie, CDU/CSU und FDP, im Bundesrat die Mehrheit verloren haben und die Grünen zur politischen Macht aufgestiegen sind, fürchtet die Wirtschaft um ihre Pfründe. Wenn zudem bei der nächsten Bundestagswahl SPD und Grüne gleich gute oder bessere Ergebnisse erzielen, ist es vorbei mit dem Dornröschenschlaf unter dem Schutz von Union und FDP. Vor einem Schreckensszenario, dass ohne Atomkraft in Deutschland die Lichter ausgehen, brauchen wir uns nun wirklich nicht zu fürchten. Wir haben genügend alternative Stromquellen, wir müssen sie nur endlich nutzen.

Eckart Bollmann, S-Untertürkheim

Mythos wird entlarvt

Wer sagt, dass wir angesichts der Katastrophe in Japan ganz andere Probleme hätten als den Fall Guttenberg, der irrt sicher nicht. Aber in einem Punkt gibt es eine Gemeinsamkeit: beim Thema Wissenschaft. Ihr Zeitalter scheint am Ende, und zwar das äußere Gebäude dieses Kulturkraftwerks wie auch seinen inneren Kern betreffend. Der Wissenschaftsbetrieb ist geprägt von der Massenuniversität, von zu umfangreichen Aufgabenstellungen bei Doktorarbeiten, stupidem Ranking, fachfremdem Eintreiben von Drittmitteln, Erreichen von Veröffentlichungs- und Zitier-Maxima, Kampf um armselige Lehraufträge für Privatdozenten und Auseinandersetzungen mit einem Behörden-Moloch. Die Dozenten sind erschöpft. Inhaltlich haben die Kritiken Kants, Koesters und Kuhns die Kernschmelze der wissenschaftstheoretischen Maßstäbe seit langem zum GAU gebracht – bei inzwischen verminderter Strahlung.

Neuerlich notierte der Wissenschaftstheoretiker Jörg Hardy, das neuzeitliche Rechtfertigungsmodell der Wissenschaft sei „ins Wanken geraten“, und Michael Conway betonte 2003: „Am Ende des 20. Jahrhunderts hat sich trotz der enormen Leistung der Wissenschaft der Gedanke einer objektiven Wissenschaft als fundamentaler Mythos entlarvt.“ Doch das weiß noch niemand, und man glaubt noch dran.

Andreas Reuß, Schriftsteller, Bamberg

Eine Augenwischerei

Zur Meldung „Wende bremst Elektroauto“ vom 31. März:

Die kurze Notiz hat mich aufgebracht. „Der Traum vom billigen Strom geht zu Ende . . .“, sagt der Autoexperte Willi Diez. Es sollte doch spätestens jetzt klar sein, dass Atomstrom nur für die Energiekonzerne billig ist und dort die Gewinne und das Geld anhäuft. Spätestens seit der Atomkatastrophe in Japan kann man ahnen, welche Kosten auf uns, unsere Kinder und Kindeskinde usw. zukommen, und zwar nicht nur im Falle einer solchen Katastrophe.

Wir haben bis jetzt noch kein Endlager für den Atommüll. Für die Endlagerung des Atommülls und somit auch für die Kosten ist die BRD und sind nicht die Energiekonzerne zuständig. Dieser „Billigstrom“ wird noch von den künftigen Generationen bezahlt.

Deshalb empfinde ich die Aussage, Atomstrom sei günstig, als Lüge und Augenwischerei, die wohl nur den Energiekonzernen als Betreiber der Kernkraftwerke nutzt. Leider hört man solche Aussagen auch von unseren Politikern. Außerdem sieht man am Beispiel Japan, dass Atomstrom keine nationale, sondern eine internationale Bedrohung ist. Die gefährliche Radioaktivität hält sich nicht an Grenzen und gefährdet nicht nur die eigene Nation.

Beate Albrecht, Sindelfingen

Typisch deutsches Lamento

Zum Interview „Eher fällt ein Meteorit auf Deutschland“ vom 4. April:

Ich muss Ihnen meinen Dank und ein Kompliment aussprechen. Endlich stellt ein Fachmann dar, was wirklich Sache ist. Bisher wurde die Diskussion über Atomenergie weitgehend von Ignoranz, Technikfeindschaft und politischen Winkelzügen beherrscht. Wie oft hat unsere Bundeskanzlerin in den vergangenen Wochen ihre Meinung geändert? Wovon ist sie tatsächlich überzeugt? Von großem Interesse für die Deutschen sind bisher kaum gedruckte Berichte über die Reaktion unserer Nachbarn wie Frankreich, die Schweiz oder Tschechien auf das typisch deutsche Lamento.

Hermann Gschwendner, Korntal

Fall. Einmal war die Tür kurz vor Stuttgart von innen nicht mehr aufgegangen, und bis man endlich mein Klopfen und Rufen gehört hatte, waren wir schon durch Stuttgart durch und ich musste bis Ulm mitfahren. Der Zugbegleiter auf dem Rückweg hatte mir nicht geglaubt, dass es ein Versehen war, und ließ mich noch einmal eine Fahrkarte kaufen.

Warum ging niemand auf das dritte Klo? Wahrscheinlich war es irgendwie eklig. Vorsichtig öffnete ich die Tür. Es sah total normal aus. Ich warf einen fragenden Blick auf die Schlange. Niemand reagierte. Ich ging hinein und verriegelte die Tür von innen. Drinnen war es angenehm entspannt, nach den vielen Menschen im Zug. Welches Buch war das noch gleich, in dem die Heldin mit dem Hintern auf Raststätten Klobrillen abwischte? Widerlich. Welche Frau setzte sich schon auf ein öffentliches Klo? Ich stellte mich in Skifahr-Eiformhocke hin, so, wie das jede Frau machte, die ich kannte. Man sah das ja, wenn man mal gemeinsam hinter die Büsche ging. Der ICE legte sich in eine Kurve. Hilfe! Die blaue Plastikwand unter dem Wasch-

becken, in der Klopapier, Mülleimer und Papiertücher untergebracht waren, bewegte sich plötzlich wie von Geisterhand, kippte und sauste auf mich zu. Rums! Der Fall wurde schmerzhaft von meinen Knien aufgehalten, die sich doch gerade erst von den blauen Flecken erholten, die sie in letzter Zeit bei verschiedenen Gelegenheiten kassiert hatten. Ich drückte die Wand mit beiden Händen zurück. Sie blieb ungefähr zwei Sekunden da, wo sie hingehörte, dann rutschte sie wieder auf mich zu. Das war doch nicht zu fassen! Hier waren drastische Maßnahmen nötig. Mein unfehlbarer Pipeline-Praetorius-Faustschlag! Ich schob die Wand wieder an ihren Platz und trommelte so kräftig mit den Fäusten dagegen, wie ich nur konnte. Dazu stieß ich ein paar markerschütternde Schreie aus, wie die Tennispielerinnen bei Wimbledon. Krack! Das Plastikteil brach aus der Wand und zerlegte sich in mehrere Einzelteile, die auf meine Knie, das Klo und den Boden krachten. Gebrauchte Papierhandtücher überfluteten mich, Klorollen kullerten auf den Boden, der Wasserhahn begann zu plätschern und der Handtrockner fing an

zu jaulen. Arrrrh! Nur raus aus dem Klo des Grauens! Hoffentlich sah mich niemand. Vorsichtig spähte ich aus der Tür. Direkt davor stand ein Zugbegleiter und blickte mich stirnrunzelnd an.

„Ich . . . ich hab's repariert“, stotterte ich und drückte mich ganz schnell an ihm vorbei und zurück an meinen Platz.

Die Söhne von Heinz Becker hatten mittlerweile wohl kapiert, dass es keine Raucherabteile mehr gab, und ihre Plätze wieder eingenommen.

„Alles in Ordnung?“, fragte Leon. „Du bist ja ganz erhitzt.“

„Alles okay“, murmelte ich. „Ich hab nur grad das Klo zerlegt.“

„Wenn's weiter nichts ist“, sagte Leon und grinste. „Klingelt da nicht dein Handy?“

Ich quetschte mich auf meinen Sitz und fummelte das Handy aus der Tasche. Die Nummer auf dem Display sagte mir gar nichts. Bestimmt verwählt.

„Ja, hallo?“, sagte ich.

„Hallo, Line. Hier ist Simon. Du weißt schon, vom Polizeirevier.“

„Hallo, Simon“, sagte ich und schielte nach Leon.

Leon blätterte im mobil-Heftchen der Bahn und schien abwesend.

„Ich wollte nur hören, wie es dir geht. Ich dachte, du meldest dich mal nach der Nacht in der Zelle.“

„Nett von dir. Ich sitze grad bloß im ICE nach Hamburg. MIT MEINEM FREUND. Es ist sehr laut, ich verstehe dich kaum. Ich rufe dich nächste Woche zurück, okay?“ Ich legte das Handy auf den Tisch und blickte aus dem Fenster.

Leon ließ das Bahn-Magazin sinken und sah mich prüfend an. „Simon. Kenne ich einen Simon?“, fragte er.

„Nein“, sagte ich. „Simon ist der Polizist, der sich nach der Kinderwagenentführung so lieb um mich gekümmert hat.“

„Aha“, sagte Leon und zog ganz leicht eine Augenbraue hoch.

„Fängst du schon wieder mit der Aha-Nummer an?“, sagte ich gereizt. „Er wollte einfach nur wissen, wie es mir geht, sonst nichts!“

(Fortsetzung folgt)

Elisabeth Kabatek: Brezeltango
© Silberburg-Verlag GmbH, Tübingen 2010